

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

16. Jahrgang.

Juni 1892.

No. 6.

Predigt über das Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19 — 31.

Es ist bekannt, daß die römische Kirche außer von dem höllischen Feuer und seiner Pein noch von einem andern Feuer, dem Fegefeuer redet, welches zwar auch empfindlich wehe thue, aber zu seiner Zeit verlösche. Die päpstliche Kirche setzt zwischen Himmel und Hölle in der Ewigkeit noch einen dritten Ort, einen Zwischen- und Mittelzustand, in welchem der Mensch noch freie Hand hat und zwischen Himmel und Hölle wählen kann. Nur auserlesene Bösewichter und Missethäter fahren dieser Lehre zufolge mit dem Tod direct in die Hölle. Und nur auserwählte Heilige, welche in diesem Leben überschüssige Verdienste erworben haben, gehen, wenn sie sterben, direct in den Himmel ein. Der gewöhnliche Mittelschlag von Menschen, von Christen, nimmt die Flecken dieses Lebens mit in die Ewigkeit hinein und wird dort zunächst im Fegefeuer geläutert und für den Himmel, das Anschauen Gottes zubereitet. Natürlich brauchen sich die Leute vor diesem Feuer, dem Fegefeuer, nicht in dem Grade zu fürchten, wie vor dem höllischen Feuer. Denn aus der Hölle gibt es keine Erlösung, während die Seelen, die im Fegefeuer brennen, nach Jahren oder Jahrhunderten ein Ende der Schmerzen, eine schließliche Erledigung erwarten dürfen. Es gibt auch Evangelische, welche ähnliche Gedanken von der Ewigkeit hegen und aussprechen. Viele Schriftgelehrte unserer Tage lehren, daß eine große Anzahl sündiger, sterblicher Menschen mit dem Tode zuvörderst in ein farbloses Todtenreich eintreten, das weder dem Himmel noch der Hölle ähnlich sieht. Dort wird, wie sie meinen, allen denen, welche in diesem Leben von dem Evangelium noch nichts gehört haben, schließlich auch denen, welchen hier das Evangelium, Gottes Wort, nicht recht genehm war, noch einmal das Wort des Heils gepredigt und das Heil angeboten; und welche nun freilich auch diese letzte Gnade verachten, die müssen ihren Troß und Ungehorsam in der Hölle büßen. Wenn dem so ist, so braucht man es aller-

dinge hienieden mit dem Evangelium, mit dem Wort Gottes nicht so genau zu nehmen. Was man in der Zeit versäumt hat, kann man in der Ewigkeit nachholen. Auch die Ungläubigen, so viele ihrer überhaupt noch ein Jenseits und eine Vergeltung im Jenseits annehmen, machen sich von dem, was nach dem Tod geschieht, ähnliche Vorstellung. Sie sehen es für ganz billig an, und meinen, daß verruchte Verbrecher sofort ihr Urtheil empfangen, dagegen fromme Menschen, die hier viel gelitten, dort getröstet werden. Doch auch für die Menge der leichtlebigen Menschenkinder erhoffen sie im Jenseits ein erträgliches Loos und Dasein.

Diese Gedanken von der Ewigkeit sind der menschlichen, fleischlichen Vernunft entsprungen. Das sind die frommen Wünsche der unbefehrten Menschen, welche vor ernstlicher Buße und Bekehrung zurückschrecken. Es liegt auf der Hand, daß, je nachdem man sich die Ewigkeit ausmalt, auch dieses zeitliche Leben eine ganz verschiedene Färbung gewinnt. Hat der Mensch nach dem Tod nur eins von den Zweien zu erwarten, entweder Himmel oder Hölle, so fällt der Ernst der Ewigkeit auch auf dieses Leben vor dem Tode zurück. Dann fällt die Entscheidung über das ewige Wohl und Wehe in diese Lebenszeit. Dann hat auch das Andere, was man von den zwei Wegen, die durch dieses Leben führen, sagt, von dem breiten Weg, der zur Verdammniß führt, und von dem schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt, seine Wahrheit und Gültigkeit. Dann muß man alle Schritte vorsichtig abmessen und seine Seele bei Zeiten sicher stellen. Wenn man dagegen die letzte Entscheidung, die Wahl zwischen Hölle und Himmel, in das Jenseits verlegt, so kann man sich in diesem Leben diese Wahl und Qual ersparen. Dann kann man ungestört dieses Leben genießen und die ernstesten Gedanken über Ewigkeit und Gericht bis zum Eintritt der Ewigkeit zurückstellen. Und das Fleisch möchte eben vor allen Dingen hienieden sich recht gütlich thun und nur nicht ohne Noth sich selber Zwang und Gewalt anthun.

Gottes Wort zerstört diesen Wahn menschlicher, fleischlicher Gedanken. Christus, der Herr, zeigt im heutigen Evangelium auf das allerdeutlichste — und diese Lehre, diese Wahrheit wollen wir jetzt näher bedenken:

**Daß es nach dem Tod nur Himmel oder Hölle gibt, keinen
Zwischen- oder Mittelzustand.**

Wir wollen:

- 1) diese Wahrheit selbst uns vergegenwärtigen,
- 2) wohl erwägen, wozu dieselbe uns bestimmen soll.

1.

Der Herr malt in dem heutigen Texte ein Bild von der Ewigkeit. Und auf diesem Bild sehen wir ein Doppeltes, Licht und Schatten, das reinste, glänzendste Licht und dicke, dunkle Nacht und Finsterniß. Zwischen

diesen beiden ist keine Vermittlung, kein Uebergang. Wir gewahren den schroffsten Gegensatz, der sich nur denken läßt: Himmel und Hölle. Der arme Lazarus ist im Himmel, im Schooß Abrahams, und wird dort getröstet. Die Seligen im Himmel sind in Gottes Arm und Schooß sicher geborgen, sie ruhen im Schooß des Mittlers und genießen da den Frieden, die Freude des ewigen Lebens. Der reiche Mann ist in der Hölle. Es heißt in unserm Text: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war.“ Also diese zwei Namen und Dinge sind gleichbedeutend: Hölle und Qual. Die Hölle ist ein Ort der Qual. Ja, die Verdammten leiden, wie der reiche Mann, Pein in dieser Flamme, werden gepeinigt, empfinden die schmerzlichste Pein, die man nur denken kann, Pein der Flamme, Pein des Feuers. In der Hölle brennt ein Feuer, ein verzehrendes Feuer, welches aber doch die unglücklichen Opfer und ihre Schmerzen nicht aufzehrt. Der Himmel ist nach des HErrn Darstellung Himmel, nur Himmel. Die Seligen sehen und schmecken da eitel Lust und Wonne. Kein bitterer Tropfen ist der Freude beigemischt. Der arme Lazarus gewahrt, im Schooß Abrahams geborgen, nichts von der Pein des reichen Mannes, wird auch von Abraham nicht auf einen Augenblick freigegeben und in die Hölle entsendet, um die Zunge des reichen Mannes mit einem Tropfen Wassers zu kühlen. Die Seligen sind ganz und gar in das Anschauen Christi und Gottes versenkt und merken und sehen nichts von den Qualen der Verdammten. Kein Blick in die Hölle tief unter ihnen stört oder trübt ihre Seligkeit. Und so ist die Hölle nur Hölle, eitel Hölle, eitel Qual und Pein. Und es wird den Verdammten in der Pein der Flamme nicht die geringste Erquickung gewährt. Dem reichen Mann wird seine Bitte um Kühlung seiner Zunge, auch seine andere Bitte, daß Lazarus seine Brüder warnen möchte, nicht gewährt. Den Verdammten wird im höllischen Feuer nicht auf eine Stunde, nicht auf Augenblicke Vinderung der Schmerzen, der Gewissensqualen, irgend welcher Nachlaß gegönnt. Sie rufen vergeblich um Erbarmen: „Vater Abraham, erbarme dich meiner.“ Sie erfahren und schmecken nichts als Ungnade und Zorn. Wahrlich, das sind Gegensätze: Himmel und Hölle. Und zwischen diesen Gegensätzen gibt es keine Vermittlung, kein Herüber und Hinüber. Es liegt kein dritter Ort in der Mitte, in welchem Freude und Qual gemischt wäre, da es weder Qual noch Freude gäbe. Nein, zwischen Himmel und Hölle ist, wie der HErr sagt, eine unübersteigliche Kluft befestigt. Und in die kann Keiner weder aus dem Himmel noch aus der Hölle hineinsteigen. In der Ewigkeit ist keine Aenderung und Wandlung des Geschicks mehr zu erwarten. Die Seligen können unmöglich aus der Seligkeit wieder entfallen. Und aus der Hölle gibt es keine Erlösung. Nur dies Doppelte haben die Menschen nach dem Tod zu erwarten: entweder den Himmel, das ewige Leben, oder die Hölle, ewige Verdammniß. Eine doppelte Thüre, und sonst keine dritte, ist den Menschen jenseits des Todes geöffnet: entweder die Pforte des Paradieses

der schwerste Kampf, Stoß und Ruck stehe noch bevor. Aber sobald des Lebens Licht und Kraft erloschen ist, haben sie auch ausgekämpft und triumphiren mit Christo in der Herrlichkeit. Sie haben den Kreuzestoch noch in der Hand und trinken nun daraus Freude und Bönne. Der letzte Seufzer wird von dem Freudenlied der Ewigkeit verschlungen. Sie meinen, sie seien noch nicht zum Himmel geschickt, seien noch zu sündig. Aber mit dem Tod sind sie auch der Sünde gestorben, ganz abgestorben, und schauen Gottes Angesicht und sind Gott gleich. Es ist kein weiter Weg, den sie im Tod zurückzulegen haben. Sobald die Seele den Leib verläßt, wird sie im Nu, ganz unvermerkt, sanft und leicht, von den Engeln emporgetragen in Abrahams Schooß, vor Gottes Thron.

2.

Ja, Geliebte, das ist Wahrheit, welche die Schrift bezeugt, eine hohe Lehre, die Christus selbst gegeben, daß es nach dem Tod nur das Doppelte gibt, Himmel oder Hölle, und vor dem Himmel, vor der Hölle keine Vorstufe, keine Vorhalle, zwischen Himmel und Hölle keinen Zwischen- und Mittelzustand. Und diese Wahrheit ist ernst und schrecklich für die Gottlosen, die in ihren Sünden leben und sterben, tröstlich für die Frommen, die im Glauben leben und sterben. Wozu aber diese Wahrheit uns bestimmen und erwecken will, wollen wir zum Andern noch in Kürze erwägen. Nun, diese Wahrheit mahnt uns, daß wir in dieser Zeit schon die Ewigkeit bedenken. Mit dem Tod, im Augenblick des Todes beginnt für uns die Ewigkeit. Und in der Ewigkeit ist unser Geschick entschieden. Da dictirt Gott dem Menschen sein Loos zu, entweder Seligkeit oder Verdammniß. Und das ist sein letztes Wort und Urtheil. Das kann der Mensch nicht mehr ändern. Hier in dieser Zeit wird dem Menschen noch beides vorgehalten: Tod oder Leben. Hier gibt es noch Wechsel und Veränderung, ein Hinüber und Herüber. Zwischen dem breiten Weg, der zur Verdammniß führt, und dem schmalen Weg, der zum Leben führt, ist noch keine unübersteigliche Kluft befestigt. Wer den breiten Weg entlang geht, kann noch umlenken und auf den schmalen Weg herüberkommen. Freilich auch wer auf dem schmalen Weg wandert, kann die Bahn verlassen, den Lauf ändern und auf den breiten Weg hinübergehen. Darum sollen wir diese unsere Zeit bedenken und wahrnehmen und unserm Schiffelein die rechte Richtung geben, sollen in dieser Zeit unser ewiges Wohl und Heil uns sichern und feste machen. Und da der Tod alle Tage kommen und uns überraschen kann und mit dem Tod der Würfel gefallen ist, so dürfen wir keinen Tag verlieren und versäumen. Ach, nicht erst während der letzten Lebensstrecke, nicht erst im Alter wollen wir unsere Gedanken an Tod und Ewigkeit gewöhnen. Diese Rechnung schlägt fehl. Wer noch im rüstigen Mannesalter steht, spreche ja nicht: Ich will erst mein Tagewerk vollenden und dann an den Feierabend denken! Wer noch in frischer Jugendblüthe

steht, denke ja nicht: Ich will erst meiner Jugend mich freuen, und wenn der Ernst des Lebens kommt, dann auch an den Ernst des Todes und der Ewigkeit denken! Nein, das ganze Leben, von Anfang bis zum Ende, ist uns nicht zum Genuß, zur Kurzweil, sondern zur Bereitung auf die Ewigkeit gegeben. Und so gewiß die Ewigkeit jeden Tag den Lauf der Zeit unterbrechen und abschneiden kann, sollen wir allezeit gerüstet sein und auf der Warte stehen.

Die Wahrheit, daß es nach dem Tod nur Himmel oder Hölle gibt, kein Drittes, mahnet uns, daß wir alle die Hindernisse, welche den Eingang in den Himmel versperrern, bei Zeiten aus dem Wege räumen und vorsichtig wandeln, wohl aufsehen, daß wir unsern Fuß, unser Herz nicht in die Stricke und Garne des Verderbens verwickeln, die uns der Teufel legt. Unser heutiger Text lehrt uns, daß Gott nicht nur die Mörder, Hurer, Diebe richten und verdammen wird, nein, daß auch Genuß und Wohlleben ein Reiz des Verderbens ist, daß, die auf Erden nur sich selber leben, nach ihrem Gelüsten und Wohlgefallen, und Gott und ihre Brüder, die Armen vergessen, nach dem Tode, in der Ewigkeit nicht auf Gottes Erbarmen rechnen dürfen, daß auch derer, die irdisch gesinnt sind, denen der Bauch ihr Gott ist, daß auch deren Ende die Verdammniß ist. Ach, da sehe ein Jeder wohl zu, ob seine Seele nicht noch verstrickt ist und gefangen liegt in den Sorgen und Lüsten dieses Lebens, im Betrug des Reichthums, und ziehe sofort den Fuß aus dem Strick heraus! Jetzt ist's noch Zeit. Jetzt kann man sich noch aus den gefährlichen Stricken herauswinden und die Knoten durchschneiden, in des HErrn Kraft, und wenn man noch so fest gebunden ist. Aber je länger man wartet, desto schwerer wird es. Und wenn man's bis zum Tode anstehen läßt, dann ist es unmöglich. In der Ewigkeit, in der Hölle ist man dann gebunden und gefangen und bleibt gefangen.

Die Wahrheit: Himmel oder Hölle, kein Drittes, kein Mittleres, mahnt und reizet uns, daß wir doch die Mittel recht gebrauchen, durch die der Mensch selig wird. Die sind auch in unserm Text genannt. Was den Menschen selig macht, was von der Hölle rettet und in den Himmel hilft, das ist allein Gottes Wort, Mose und die Propheten. Wer die nicht hört und nicht recht hört, der kann nicht gerettet werden, und ob einer von den Todten auferstünde. Daraus allein, aus dem Wort, aus der Predigt kommt der Glaube, eben der Glaube, der selig macht, der Glaube an den HErrn Jesum Christ. Darum höret Gottes Wort, glaubet dem Evangelium, beweiset euren Glauben in allerlei guten Werken, in Werken der Liebe, so lange ihr Zeit habt! Ach, unser Glaube ist noch ein zarttes Pflänzlein. Das muß regelmäßig begossen werden, damit es nicht vor dem Abend verwelke und ersterbe. Unser Glaube ist ein flatterndes, schwankendes Flämmchen. Das braucht Del, damit es nicht unter den Stürmen und Versuchungen dieses Lebens, unter den Wehen und Schrecken der Ewigkeit erlösche. Gottes Wort ist das Del, das den Glauben speist, Gottes Wort ist das Wasser des

Lebens, welches unser Glaubensleben befruchtet. Darum säumet nicht! Keiner spreche: Heute, diesmal paßt es mir nicht. Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich kommen und hören! Gott erbarme sich unser um Christi willen, und gebe uns seinen Geist und erinnere durch seinen Geist uns täglich an die Ewigkeit, damit dieses zeitliche Leben seiner Zeit auslaufe in das ewige Leben! Amen.

G. St.

Predigt zur Jahresfeier eines Jünglings-Vereins.

Phil. 2, 5.

Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß u. s. w.

In Christo Jesu herzlich geliebte, theure Freunde!

Unsere Zeit ist eine Zeit der Vereine. Wohin man blickt, überall begegnet man Vereinen der verschiedensten Art. Nur verhältnißmäßig wenige Männer sind zu finden, die nicht zu irgend einem Vereine oder einer Gesellschaft gehören; viele sogar zu einer ganzen Anzahl, so daß fast jeder Abend in der Woche in Anspruch genommen ist, um der Versammlung irgend eines Vereins oder einer Gesellschaft beizuwohnen.

Sind nun diese Vereine alle von der Art, daß ein Christ, der ein gutes Gewissen gegen Gott bewahren und seine Seele retten will, ihnen ohne Bedenken beitreten oder in denselben bleiben könnte?

Es wäre das größte Wunder, wenn bei den sonstigen vielen, unleugbaren Thorheiten und Verkehrtheiten der Menschen in Absicht auf die Vereine und Gesellschaften, die sie gründen, alles gut, richtig und Gott wohlgefällig wäre. Nein, was Christus von den Menschen im Allgemeinen sagt, daß viele auf dem breiten Wege wandeln, der in's Verderben führt, hingegen nur wenige den schmalen Weg finden, der zum Leben führt, das gilt auch voll und ganz von den Vereinen und Gesellschaften, die die Menschen gründen. Viele, ja, bei weitem die meisten derselben, führen, so viel an ihnen ist, ihre Glieder nicht zu Gott hin, sondern von Gott ab, streuen den Samen des Mißtrauens und Unglaubens gegen Gott in ihre Herzen und lehren sie auf Menschen vertrauen, ziehen sie vom Glauben und Vertrauen auf Christi, des einigen Mittlers, Verdienst ab und lehren dafür die Menschen vertrauen auf ihre eigene angebliche Gerechtigkeit, Tugend und Ehrbarkeit, und führen so an ihrem Theil die Menschen geradeswegs in's ewige Verderben. Dies gilt sonderlich von den fast zahllosen geheimen geschwornen Gesellschaften, den sogenannten Logen, wie sie immer Namen haben mögen, sofern dieselben mehr oder weniger deutlich einen Weg zu ewiger Glückseligkeit ohne Christum lehren, während doch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der theure Jesusname. „Ich bin der Weg“ — spricht der Mund der Wahrheit selbst — „niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Aber auch viele nicht geschworne Gesellschaften und Vereine sind von der Art, daß ein Christ ihnen nicht mit gutem Gewissen angehören kann, indem nichts weniger als Christi Sinn und Geist in ihnen regiert, sondern der Weltgeist, der Geist des Unglaubens, und somit der Teufel, führt in ihnen das Regiment. Von dieser Art sind fast durchweg die weltlichen Gesangs- und Turnvereine.

Ganz andrer Art ist aber ein Verein auf Erden. Denselben haben nicht Menschen, sondern den hat Gott selbst gestiftet, und nach Gottes Willen sollten alle Menschen dieser Gemeinschaft angehören. Dieser von Gott gestiftete Verein ist die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Derselbe ist überall da zu finden, wo Gottes Wort, das Evangelium von Christo verkündigt wird und sich Menschen um dasselbe schaaren. Der Zweck dieses Vereins ist Gottes Ehre und der Menschen Heil. Um dieser seiner Kirche willen erhält Gott diese Welt bis an das Ende der Zeit. In dieser seiner Kirche wirkt und waltet er mit seinem Geist; in ihr theilt er seine Gaben aus. Und wenn nun inmitten einer christlichen Gemeinde von Menschen Vereine gestiftet werden, so müssen dieselben so beschaffen sein, daß durch sie das Werk des Herrn nicht gehindert, sondern gefördert werde, so darf in denselben nicht ein Geist herrschen, der dem Geiste Christi, der in seiner Kirche und Gemeinde waltet, zuwider wäre. Und soll ein solcher Verein, ein Gesangsverein, ein Frauenverein, ein Jünglings- oder Jungfrauenverein, wie sie ja auch in den Gemeinden unserer Synode bestehen, der Gemeinde zu Schmuck und Zier gereichen, zu Nutz und Frommen dienen, so kann es nur so geschehen, daß Christi Geist in dem Vereine regiert und wirkt.

Zu einem solchen gottgefälligen Verein inmitten einer christlichen Gemeinde seid auch ihr, geliebte Freunde, verbunden. Ein solcher Verein soll der eure auch bleiben; und zu dem Ende laßt mich denn bei dieser feierlichen Gelegenheit im Anschluß an die verlesenen Textesworte unter Gottes Gnadenbeistande euch zeigen:

Daß ein Verein nur dann wahren Segen in einer Gemeinde stiften kann, wenn Christi Sinn und Geist die Herzen der einzelnen Glieder erfüllt und regiert; laßt mich euch

1. Christi Sinn und Geist an etlichen Stücken vor Augen führen, und sodann
2. zeigen, wie nur durch diesen Sinn und Geist wahrer Segen gestiftet werden kann.

1.

„Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“, so, meine Theuren in dem Herrn, ruft der heilige Apostel in unsern Textesworten allen Christen mit großem Ernst ermahnend zu. Alle

Christen sollen von dem Sinn und Geist Christi erfüllt und durchdrungen sein; jedes Glied einer christlichen Gemeinde muß von diesem Sinn und Geist sich leiten und regieren lassen. Es steht das nicht etwa in eines Christen Willkür, ob er gesinnt sein wolle, wie Jesus Christus auch war, oder ob er einen andern Sinn und Geist in sich herrschen lassen wolle; nein, es ist dies so unerläßlich nothwendig, daß ohne daselbe ein Mensch überhaupt gar kein Christ sein kann, obgleich er äußerlich zu einer Christengemeinde gehören mag; denn welche der Geist Gottes treibt, die — und die allein — sind Gottes Kinder; wer hingegen Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Diese Worte des heiligen Apostels: „Ein jeglicher . . . war“, sind daher nicht etwa nur ein bloßer Wunsch, daß die Christen so gesinnt sein möchten, sondern eine dringende Ermahnung, daß sie so gesinnt sein sollen, die zugleich die ernste Erklärung enthält, daß sie Christo überhaupt nicht angehören können, wenn sie nicht so gesinnt sein wollen, wie er gesinnt war.

Was Paulus nun hier den Christen im Allgemeinen sagt, das sagt er natürlich auch einem Verein von jungen Christen in einer Gemeinde, das sagt er also auch euch. Da ich nun zu euch allen das gute Zutrauen habe, daß ihr nicht Feinde Christi, sondern daß ihr mit ganzem Ernst seine Freunde sein wollt; daß ihr nicht nur als Gemeindeglieder, sondern auch als Vereinsglieder gerne Christi Sinn und Geist gemäß handeln wollt; daß euer Verein nicht eurem eigenen Seelenheil und der Wohlfahrt der Gemeinde, deren Glieder ihr seid, zum Schaden und Nachtheil bestehen und geführt werden soll, sondern euch und der Gemeinde zum Segen: so hoffe ich, ihr werdet mit herzlicher Andacht zuhören, wenn ich euch nun Christi Sinn und Geist an etlichen Stücken vor Augen führe.

Wie war nun Christus erstlich in Absicht auf seinen himmlischen Vater gesinnt? Die Antwort lautet kurz: er liebte ihn. Die Liebe Christi zu seinem Vater leuchtet wie die helle Mittagssonne aus all seinen Worten und Werken hervor. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater war es, die sein ganzes Herz erfüllte, die ihn in all seinem Reden und Thun leitete. Er selbst bezeugt es mit seinem eigenen Munde, daß er den Vater liebe (Joh. 14, 31.). Weil er seinen Vater liebte, darum liebte er auch seines Vaters Wort und Haus. Blickt hin auf das liebliche Bild, wie der Jesusknabe dort im Tempel steht mitten unter den Lehrern und ihnen zuhört und sie fragt aus und über Gottes Wort. Sein Herz hing an dem Worte seines himmlischen Vaters; darum war es seine größte Lust und Freude, im Tempel Gottes zu sein, so daß er selbst seiner Mutter antwortete: „Wisset ihr nicht, daß ic.?“ So stand sein Herz zu seinem himmlischen Vater nicht nur im Kindes- und Knabenalter, nein, so blieb es, so lange er auf Erden lebte. Mit seines Vaters Wort umzugehen, es den Menschen zu verkündigen und ihnen den gnädigen Willen seines himmlischen Vaters zu offenbaren, mit seinem Vater in brünstigem Gebet zu reden, das war und blieb

seines Herzens Lust und Freude bis an sein Ende, und er bewies dadurch seine herzliche, brünstige Liebe zu ihm.

Daß er seinen himmlischen Vater liebte, bewies Christus ferner aber auch dadurch, daß er ihm in allen Dingen gehorsam ward und seinen eigenen Willen gänzlich in den Willen und Gehorsam seines himmlischen Vaters ergab. „Meine Speise ist die — spricht er — daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Joh. 14, 34.). „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat“ (Joh. 6, 38.). Daß es aber die Liebe zu seinem himmlischen Vater war, die ihn zu solchem Gehorsam trieb, das bezeugt er selbst mit diesen Worten: „Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen“ — und ging nun hin in sein bitteres Leiden und Sterben, und ward also dem Vater gehorsam bis zum Tode 2c. Sehet da, meine Lieben, Christi Sinn und Geist in Absicht auf seinen himmlischen Vater: herzliche, beständige Liebe zu ihm, zu seinem Wort und Haus, und williger Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters bis zum Tode. Welch leuchtendes Vorbild! Selig der Mensch, und wohl dem Vereine, dessen Glieder diesem herrlichen Vorbilde von Herzen nacheifern und hierin gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war!

Wie war nun Christus ferner in Absicht auf die Menschen gesinnt? Auch hier kann ich die Antwort zunächst wieder mit den kurzen Worten geben: er liebte sie. Er liebte sie, da sie noch seine Feinde waren, er liebte sie noch mehr, nachdem sie seine Freunde geworden waren. Nächst der großen Liebe zu seinem himmlischen Vater war es die große Liebe zu mir, zu euch und zu allen Sündern, die ihn vom Throne des Himmels herabtrieb und ihn bewog, unser Sündenelend auf sich zu nehmen und die Schuld und Strafe unserer Missethat zu tragen und zu büßen. Er hat wahrlich „nicht auf das Seine gesehen“, auf seine Ehre, seinen Ruhm, seinen Nutzen, sondern auf seines Vaters Ehre und auf unsere Rettung vom Verderben. Doch, wo wollte ich Zeit hernehmen, wollte ich euch die Liebe unsers Heilandes zu den Menschen auch nur einigermaßen ausführlich vor die Seele malen. Es ist das ja auch schon oft geschehen und wird, so Gott will, auch künftig noch geschehen; möge es daher in dieser Abendstunde genügen, euch nachdrücklichst an diese Liebe eures Heilandes zu erinnern, womit er auch gerade euch geliebet hat und noch immer liebt. Ist es nicht ein Beweis seiner Liebe gegen euch, daß ihr diesen Abend hier unter dem Schalle seines Wortes versammelt sitzen dürft? Oder womit habt ihr es verdient, daß ihr nicht in einem Heidenlande geboren und nicht in heidnischer Blindheit und Unwissenheit aufgewachsen seid? Womit habt ihr es verdient, daß ihr in der Christenheit, ja, in der rechtgläubigen lutherischen Kirche leben dürft, wo das Wort Gottes so reichlich in voller Reinheit und Lauterkeit gepredigt wird, welches kann eure Seelen selig machen, wenn ihr es im Glauben auf-

nehmt und bewahrt? Hat er euch nicht zu sich gezogen aus lauter Güte, aus unverdienter Liebe? Und seht, diese seine Liebe will er nicht von euch wenden, sondern wie er geliebet hat die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Das will er auch mit euch thun und euch seine Liebe genießen lassen in alle Ewigkeit. Das ist der Zweck seiner Liebe zu den Menschen und seiner Hingabe für dieselben, daß er sie ewig selig mache.

O wohl dem, der die Liebe Christi hier an seinem eigenen Herzen im Glauben erfährt; der ist schon hier selig in dieser Liebe! Wohl dem, dessen von Natur kaltes, todttes Herz durch das Feuer der Liebe Christi erwärmt und belebt wird! Dessen Herz wird dann auch mit aufrichtiger Liebe zu Christo und zu dem Nächsten erfüllt und durchdrungen; er wird gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Wohl dem Verein, in welchem dieser Sinn und Geist Christi die Herzen aller einzelnen Glieder erfüllt, regiert und durchdringt! Sollte ein solcher Verein von solchen jungen Christen nicht reichen Segen stiften sowohl zunächst bei seinen eigenen Gliedern, wie auch in der Gemeinde, innerhalb welcher er besteht, ja, weit über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus? Ja, wahrlich. Doch, so gewiß reicher Segen von einem solchen Verein ausgehen muß und wird, in welchem Christi Sinn und Geist regiert und die Herzen der Vereinsglieder erfüllt, so gewiß ist andererseits auch, daß nur dann durch einen Verein wahrer Segen gestiftet werden kann und wird, wenn es wirklich so steht, daß Christus in demselben das Regiment führt und die Herzen der Vereinsglieder mit seinem Geist erfüllt und regiert. Hierüber laßt mich nun zum andern noch einiges hinzufügen.

2.

„Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Nun denkt zunächst noch einmal daran, meine Lieben, wie Jesus Christus gesinnt war gegen seinen himmlischen Vater, denkt an seine Liebe zu ihm, zu seinem Wort und Haus, und stellt euch dann einen Verein in einer Gemeinde vor, bei dem dieser Sinn nicht herrscht, dessen Glieder nicht von der Liebe zu Gott und sonderlich von der Liebe zu dem HErrn Jesu erfüllt und durchdrungen sind, die keine oder nur geringe Lust und Liebe zu Gottes Wort zeigen, und keine oder doch nur geringe Lust zeigen, an den schönen Gottesdiensten des HErrn theilzunehmen. Denkt euch einen Verein, dessen Glieder nicht in Wahrheit mit David sagen können: „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar . . . wohnet“; die nicht mit Christo gerne sind in dem, was ihres Vaters ist: sollte ein solcher Verein wohl in einer Gemeinde Segen stiften können? Ihr sprecht gewiß alle mit mir: Nein, das ist nicht möglich. Nun freue ich mich und danke Gott, daß ich den meisten von euch das Zeugniß geben kann, daß ihr äußerlich wenigstens Liebe zu Gottes Wort beweist durch fleißigen Besuch der Gottesdienste und durch rege Theilnahme am heiligen Abendmahl. Wie das Herz dazu steht, das

weiß der allwissende Herzenkundiger allein. Aber — kann ich euch allen in Wahrheit dieses Zeugniß geben?

Denkt ferner an Christi Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, und fragt euch: Kann ein Verein, dessen Glieder nicht auch in diesem Stück gesinnt sind, wie Jesus Christus, und nicht im Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen wandeln, nicht sich selbst und die Welt und ihr Wesen verleugnen, sondern die die Sünde in und über sich herrschen lassen und sich der Welt gleichstellen — kann ein solcher Verein Segen stiften in einer Gemeinde? Ihr sprecht wiederum gewiß alle einstimmig: Nein, das ist nicht möglich. Wohlan, meine Lieben, so prüft euch in diesem Stück vor Gott und eurem Gewissen, ob und wie weit ihr auch hierin gesinnt seid, wie Jesus Christus auch war, und seinem Beispiele folgt in kindlichem Gehorsam gegen Gott und sein heiliges Wort; ob und wie weit ihr auch hierin durch euer gutes Beispiel Segen stiftet in der Gemeinde.

Denkt ferner daran, meine Theuren, wie Christus gesinnt war gegen die Menschen; welche herzliche, aufrichtige Liebe er gegen sie alle, sonderlich aber gegen seine Gläubigen in seinem Herzen trug; wie er ihnen wohlthat und nicht das Seine, weder seine Ehre, noch seinen Nutzen suchte, sondern nur darauf bedacht war, wie er den Menschen helfen und dienen und sie selig machen könne. Wie? lebt Christi Sinn und Geist auch in diesem Stück in euch? erfüllt er eure Herzen, regiert er in eurem Verein — dieser Geist der Liebe gegen den Nächsten? Welchen Zweck verfolgt ihr in eurem Verein? Laßt mich euch kurz sagen, wozu solche Vereine wie der eurige in den christlichen Gemeinden gegründet und erhalten werden. Zunächst sollen die Glieder unter einander sich ermuntern und stärken, ihrem Confirmationsgelübde treu zu bleiben und bei Christo, dem treuen Heilande, treulich auszuharren, daß sie nicht der Welt und dem Teufel zur Beute fallen. Sodann gründen gerade christliche junge Leute solche Vereine, um an ihrem Theile bedürftige Studenten zu unterstützen, daß sie ausgebildet und ausgesendet werden können als Boten Christi, um durch die Predigt des Evangeliums die Menschen zur Seligkeit zu führen. Christliche junge Leute denken so: Wir sind es unserm HErrn Jesu schuldig, ihm in seinem Reiche zu dienen. Wir sind nicht selbst hingegangen, um uns als Prediger des Evangeliums ausbilden zu lassen, wohlan, so müssen und wollen wir mit unsern Gaben helfen, daß andere für uns gehen können, damit doch Christi Wille ausgerichtet und seine Kirche gebaut und gemehrt werde. Wie, habt ihr diesen Zweck eures Vereins bisher fest im Auge behalten und darnach gehandelt?

Endlich, Christi Geist ist ein Geist der Eintracht, der Liebe und des Friedens. Auch dieser Sinn und Geist Christi muß in einem Verein herrschen und regieren, wenn anders wahrer Segen gestiftet werden soll. Seid ihr alle auch hierin gesinnt, wie Jesus Christus auch war, sonderlich im Hinblick auf andere innerhalb der Gemeinde bestehende Vereine? Seid ihr eines Sinnes unter einander? Thut ihr nichts durch Zank oder eitle Ehre?

nehmt und bewahrt? Hat er euch nicht zu sich gezogen aus lauter Güte, aus unverdienter Liebe? Und seht, diese seine Liebe will er nicht von euch wenden, sondern wie er geliebet hat die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Das will er auch mit euch thun und euch seine Liebe genießen lassen in alle Ewigkeit. Das ist der Zweck seiner Liebe zu den Menschen und seiner Hingabe für dieselben, daß er sie ewig selig mache.

O wohl dem, der die Liebe Christi hier an seinem eigenen Herzen im Glauben erfährt; der ist schon hier selig in dieser Liebe! Wohl dem, dessen von Natur kaltes, todttes Herz durch das Feuer der Liebe Christi erwärmt und belebt wird! Dessen Herz wird dann auch mit aufrichtiger Liebe zu Christo und zu dem Nächsten erfüllt und durchdrungen; er wird gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Wohl dem Verein, in welchem dieser Sinn und Geist Christi die Herzen aller einzelnen Glieder erfüllt, regiert und durchdringt! Sollte ein solcher Verein von solchen jungen Christen nicht reichen Segen stiften sowohl zunächst bei seinen eigenen Gliedern, wie auch in der Gemeinde, innerhalb welcher er besteht, ja, weit über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus? Ja, wahrlich. Doch, so gewiß reicher Segen von einem solchen Verein ausgehen muß und wird, in welchem Christi Sinn und Geist regiert und die Herzen der Vereinsglieder erfüllt, so gewiß ist andererseits auch, daß nur dann durch einen Verein wahrer Segen gestiftet werden kann und wird, wenn es wirklich so steht, daß Christus in demselben das Regiment führt und die Herzen der Vereinsglieder mit seinem Geist erfüllt und regiert. Hierüber laßt mich nun zum andern noch einiges hinzufügen.

2.

„Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Nun denkt zunächst noch einmal daran, meine Lieben, wie Jesus Christus gesinnt war gegen seinen himmlischen Vater, denkt an seine Liebe zu ihm, zu seinem Wort und Haus, und stellt euch dann einen Verein in einer Gemeinde vor, bei dem dieser Sinn nicht herrscht, dessen Glieder nicht von der Liebe zu Gott und sonderlich von der Liebe zu dem Herrn Jesu erfüllt und durchdrungen sind, die keine oder nur geringe Lust und Liebe zu Gottes Wort zeigen, und keine oder doch nur geringe Lust zeigen, an den schönen Gottesdiensten des Herrn theilzunehmen. Denkt euch einen Verein, dessen Glieder nicht in Wahrheit mit David sagen können: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar . . . wohnet“; die nicht mit Christo gerne sind in dem, was ihres Vaters ist: sollte ein solcher Verein wohl in einer Gemeinde Segen stiften können? Ihr sprecht gewiß alle mit mir: Nein, das ist nicht möglich. Nun freue ich mich und danke Gott, daß ich den meisten von euch das Zeugniß geben kann, daß ihr äußerlich wenigstens Liebe zu Gottes Wort beweist durch fleißigen Besuch der Gottesdienste und durch rege Theilnahme am heiligen Abendmahl. Wie das Herz dazu steht, das

weiß der allwissende Herzenskundiger allein. Aber — kann ich euch allen in Wahrheit dieses Zeugniß geben?

Denkt ferner an Christi Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, und fragt euch: Kann ein Verein, dessen Glieder nicht auch in diesem Stück gefinnt sind, wie Jesus Christus, und nicht im Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen wandeln, nicht sich selbst und die Welt und ihr Wesen verleugnen, sondern die die Sünde in und über sich herrschen lassen und sich der Welt gleichstellen — kann ein solcher Verein Segen stiften in einer Gemeinde? Ihr sprecht wiederum gewiß alle einstimmig: Nein, das ist nicht möglich. Wohlan, meine Lieben, so prüft euch in diesem Stück vor Gott und eurem Gewissen, ob und wie weit ihr auch hierin gefinnt seid, wie Jesus Christus auch war, und seinem Beispiele folgt in kindlichem Gehorsam gegen Gott und sein heiliges Wort; ob und wie weit ihr auch hierin durch euer gutes Beispiel Segen stiftet in der Gemeinde.

Denkt ferner daran, meine Theuren, wie Christus gefinnt war gegen die Menschen; welche herzliche, aufrichtige Liebe er gegen sie alle, sonderlich aber gegen seine Gläubigen in seinem Herzen trug; wie er ihnen wohlthat und nicht das Seine, weder seine Ehre, noch seinen Nutzen suchte, sondern nur darauf bedacht war, wie er den Menschen helfen und dienen und sie selig machen könne. Wie? lebt Christi Sinn und Geist auch in diesem Stück in euch? erfüllt er eure Herzen, regiert er in eurem Verein — dieser Geist der Liebe gegen den Nächsten? Welchen Zweck verfolgt ihr in eurem Verein? Laßt mich euch kurz sagen, wozu solche Vereine wie der eurige in den christlichen Gemeinden gegründet und erhalten werden. Zunächst sollen die Glieder unter einander sich ermuntern und stärken, ihrem Confirmationsgelübde treu zu bleiben und bei Christo, dem treuen Heilande, treulich auszuhalten, daß sie nicht der Welt und dem Teufel zur Beute fallen. Sodann gründen gerade christliche junge Leute solche Vereine, um an ihrem Theile bedürftige Studenten zu unterstützen, daß sie ausgebildet und ausgesendet werden können als Boten Christi, um durch die Predigt des Evangeliums die Menschen zur Seligkeit zu führen. Christliche junge Leute denken so: Wir sind es unserm Herrn Jesu schuldig, ihm in seinem Reiche zu dienen. Wir sind nicht selbst hingegangen, um uns als Prediger des Evangeliums ausbilden zu lassen, wohlan, so müssen und wollen wir mit unsern Gaben helfen, daß andere für uns gehen können, damit doch Christi Wille ausgerichtet und seine Kirche gebaut und gemehrt werde. Wie, habt ihr diesen Zweck eures Vereins bisher fest im Auge behalten und darnach gehandelt?

Endlich, Christi Geist ist ein Geist der Eintracht, der Liebe und des Friedens. Auch dieser Sinn und Geist Christi muß in einem Verein herrschen und regieren, wenn anders wahrer Segen gestiftet werden soll. Seid ihr alle auch hierin gefinnt, wie Jesus Christus auch war, sonderlich im Hinblick auf andere innerhalb der Gemeinde bestehende Vereine? Seid ihr Eines Sinnes unter einander? Thut ihr nichts durch Zank oder eitle Ehre?

Seid ihr einmüthig und einhellig mit einander? Achtet ihr euch in christlicher Demuth einer den andern höher denn sich selbst? Oder sieht jeder nur auf das Seine, und nicht auch auf das, das des andern ist? Ach, es ist ja leider kein Geheimniß, daß das Verhältniß der verschiedenen Vereine zu einander nicht immer ein solches ist, daß Gott und die Gemeinde ihre Freude daran haben könnten und Segen dadurch in der Gemeinde gestiftet würde. Und ich will euch auch nicht verhehlen, daß ein solcher Zustand mir schon viel Kummer und Herzeleid bereitet und viele schwere Seufzer ausgepreßt hat. Soll das nicht anders, nicht besser werden? Ich bin der guten Zuversicht, daß ihr alle von Herzensgrund sprecht: Ja, das soll und muß besser werden. Auch hierin soll Christi, unsers Heilandes, Sinn und Geist mehr als bisher unter uns zur Herrschaft kommen; nicht Unfrieden, sondern Frieden, nicht Unheil, sondern Segen soll durch unsern Verein für uns und für unsere Gemeinde gestiftet werden. Ich aber rufe euch von Herzensgrund zu: Gott segne euch und setze euch immer mehr zum Segen für andere, sonderlich für unsere Gemeinde. Zu dem Ende möge der Geist unsers Herrn Jesu Christi in dieser Abendstunde das Wort unauslöschlich in euer aller Herzen einschreiben: „Ein jeglicher sei gefinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Amen.

York.

Pastoralpredigt über 1 Petr. 5, 1—4. *)

In Christo herzlich Geliebte! Die jetzt zu haltende Predigt soll und will vornehmlich uns Pastoren dienen. Nicht in der Meinung, als wollte sie etwas Neues und Sonderliches zu Tage fördern, — nein, auch jetzt wieder soll nur das alte Gottes-Wort zur Sprache kommen. Uns allen längst bekannte Befehle und Verheißungen unsers Gottes, Worte, die der Erzhirte Christus betreffs seiner Unterhirten geredet, wollen wir wieder bedenken. Damit nun der treue Heiland diese Arbeit auch segne, so seufzen wir:

„Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
Die mit dein'm theuren Blut erlöst sein.“ Amen.

Die vorhin verlesenen Schriftworte sind

Eine Pastoralpredigt;

dieselbe hat zwei Theile; sie zeigt:

1. der Pastoren Arbeit und
2. der treuen Hirten Lohn.

*) Gehalten zur Zeit der Synode des Mittleren Districts und auf Beschluß dem Druck überlassen.

1.

Von „Ältesten“ ist hier die Rede. Welche Leute sind damit gemeint? Die Kirchendiener, zu welchen zunächst die Prediger, dann aber auch unsere Gemeindelehrer, welche einen Theil des Lehramtes verwalten, gehören. Diesen „Ältesten“ läßt der Heiland sagen: Sie sollen die ihnen befohlene Heerde weiden. Christi Heerde ist die uns befohlene Gemeinde, für den Lehrer die ihm anvertraute Schule. Das sind also Seelen, für welche Gott den Himmel zerrissen hat, der Geringste unter den Geringen geworden ist, für die er unter Himmel und Erde bewegenden Schmerzen sein Blut vergossen, den Tod und die ganze Hölle verschlungen hat. Vergessen wir dieses ja nicht! Daraus ist es aber auch klar, welch ein Dienst uns befohlen ist und was für hochgestellte Leute wir sind, Leute, mit denen sich keine, auch nicht die mächtigsten Fürsten der Erde, vergleichen können.

Denn wozu sollen wir doch unsern Gemeinden, oder Schulen dienen? Zu ihrer Seligkeit; wir sollen sie weiden. — Was heißt die Heerde Christi weiden? Dieses wird uns sofort klar werden, wenn wir einen gewöhnlichen Schafhirten recht beobachten. Bei einem guten Schäfer finden wir zweierlei: erstlich ist er ernstlich besorgt, daß seine Heerde gesundes und ausreichendes Futter bekommt, und zweitens sucht er alles abzuwenden, was dem Gedeihen seiner Schafe schädlich ist. Zu dem Ende führt er sie in der heißen Tageszeit unter schattige Bäume, beim Unwetter an einen schützenden Platz, Nachts hat er seine Lagerstätte in der Nähe seiner Heerde, und so fort. — Wie nun ein solcher Schafhirte sich leiblicher Weise gegen seine Schafe verhält, so sollen wir uns geistlicher Weise gegen unsere Gemeinde, oder Schule verhalten. Demnach zerfällt unsere Amtsarbeit in Lehren und Behren.

Das Lehren ist das erste, was uns obliegt. Was sollen wir lehren? Da wir nicht Herren der Schafe, sondern nur Diener, Diener Jesu Christi, sind, so liegt es auf der Hand, daß wir nur das, das aber gewiß, und zwar mit Daransetzung aller unserer Kräfte und Gaben, lehren sollen, was unser Herr und Meister uns befohlen hat. Ein böser und untreuer Knecht ist es, der nicht ängstlich bemüht ist, nur den Willen seines Herrn zu thun. Und was sein Befehl, die Lehre betreffend, sei, haben wir in den letzten Tagen, in dem Evangelium des dritten Ostertages, wieder gehört: da gebietet er, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen.

Hiernach sollen wir zwei Wahrheiten verkündigen, so verkündigen, daß durch Gottes Gnade die Menschen umgewandelt werden und umgewandelt bleiben. Zunächst sollen wir Buße predigen. Buße predigen wir dann, wenn wir Gottes Gesetzeswillen auf's deutlichste darlegen. Hierzu gehört, daß wir ersichtlich anzeigen, was der liebe Gott von den Menschen fordert. Was er fordert, erfahren wir aus Matthäi 22. Dort ruft er dem ganzen Menschengeschlecht, jedem einzelnen Menschen zu: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Ge-

müth, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Das ist mit andern Worten so viel gesagt: Die ganze Lebenszeit des Menschen soll nur der wahre Gottes- und rechte Nächstendienst ausfüllen; alles, was er denkt, redet und thut, soll zur Ehre Gottes und zum Nutzen seiner Mitmenschen gereichen. Darum soll er nie etwas Verkehrtes thun, kein böses Wort reden, keinen einzigen unreinen Gedanken haben, kurz: er soll so sündlos sein, als der heilige und gerechte Gott selber.

Nun hat der Herr in seinem Wort aber nicht bloß gesagt, was er von uns Menschen fordert, sondern auch, in welchem Zustand wir durch Adams Fall gekommen sind. Von unserm Herzen sagt er: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugniß, Lästerung.“ Matth. 15, 19. Von der Zunge sagt er: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglisch, Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit.“ Röm. 3, 13. 14. Der Menschen Thun beschreibt der Herr also: „Da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Röm. 13, 12. Zugleich meldet er auch, was die Sünde ihm gegenüber ist, nämlich, die bitterste Feindschaft, also: die Verwerfung des lebendigen Gottes, ein Kampf, ein mit allen Kräften geführter Kampf, gegen die ewige Liebe. Denn so steht geschrieben: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Röm. 8, 7. Solchem Verhalten kann der Herr auch nicht anders als mit zeitlicher Strafe und ewiger Verdammniß begegnen, wie er denn auch thut. — Welch ein Zustand! Welch ein Jammer! Dazu kommt, daß wir uns auf keinerlei Weise daraus helfen können, fintemal laut göttlicher Offenbarung alle Menschen todt in Sünden sind. Diesen geoffenbarten Willen Gottes, und den Zustand der Menschen sollen wir fort und fort in Beweisung des Geistes und der Kraft unserm Volk vorhalten. Wir sollen von Sünde und Gottes Zorn über dieselbe so predigen, daß, so viel an uns liegt, jeder, der uns hört, auch der Allerehrbarste, vor Gott zusammenbricht.

Wehe dem Prediger und Lehrer, der wohl bezeugt, die Menschen seien Sünder, große Sünder, dabei aber mit dem Gesetzesstrahl nicht so in die Herzen hineinleuchtet, daß der Donner von Sinai alles zusammenschlägt!

Wir sollen aber nicht bloß Buße, sondern auch Vergebung der Sünden predigen. Diese Predigt muß unsere Hauptarbeit sein. Von der Vergebung der Sünden soll unser Mund fort und fort, öffentlich und sonderlich, überfließen. Vergebung der Sünde predigen ist nichts anderes als das Evangelium predigen. Und das Evangelium predigt man, wenn man Christum predigt. — Was heißt Christum predigen? Etwas allerlei von Christo erzählen? Ein Pastor oder Lehrer kann viel von Christo reden und ihn doch nicht predigen. Christum predige ich nur dann, wenn ich ihn als den alleinigen, allgemeinen und vollkommenen Heiland der Welt verkündige; das ist, wenn ich aus der Schrift darthue, daß der durch die Sünde beleidigte Gott, so schwer beleidigte Herr, Gnade

für Recht ergehen lassen wolle; darum habe er von Ewigkeit her einen Heiland verordnet; dieser sei Jesus von Nazareth, Gottes und Marien Sohn; in ihn allein habe der Vater seine ganze Gnade gelegt, er sei der alleinige Weg zum Himmel, die alleinige Thür in's Paradies, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, wie Christus solches bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ — Christum predige ich, wenn ich ihn ferner auch als den allgemeinen Heiland preise, das ist, wenn ich nachweise, daß er nicht für einen Theil der Menschen, sondern für das ganze verlorne Menschengeschlecht gekommen, eines jeden Menschen, gleichviel, wann, wo und wie er gelebt, Sünde getragen, daß darum auch jeder Sünder, kein einziger ausgenommen, selig werden solle und könne, wie der Heiland dieses laut, laut in die Welt ruft, wenn er predigt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Und: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Und der Apostel spricht: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ — Endlich predige ich Christum, wenn ich darlege, daß, wie Christus der einzige und allgemeine Heiland sei, so sei er auch die vollkommene Hülfe wider die Sünde; Jesus sei nicht bloß für die Sünder, für alle Sünder gekommen, sondern er habe auch jede, jede Sünde getragen und bezahlt; es gäbe keine Sünde, wie groß und schrecklich sie auch sei, für die er nicht bezahlt hätte. Durch die ganze Schrift tönt es: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ 1 Joh. 1, 7.

So, ganz so, sollen wir ihn auch predigen. Die über Golgatha aufgegangene Gnaden Sonne soll so bei unserer Predigt leuchten, daß sie, so viel an uns liegt, unsere ganze Umgebung erwärmt und belebt. Ja, wir sollen die Gnade Gottes so herausstreichen, daß, wenn jemand in unserer Versammlung wäre, welcher die ganze Zeit seines Lebens den lieben Gott gelästert, Millionen falsche Eide geschworen, ganze Massen gemordet und jetzt in Verzweiflung Hand an sein Leben legen wollte, die Mordwaffe fallen ließe, ein Herz zu Christo faßte und an ihm sich aufrichtete.

Wann sollen wir das Evangelium predigen, es in seiner ganzen Fülle predigen? Fort und fort, zu jeder Zeit. Demnach auch jetzt, jetzt in dieser bösen Zeit? Ja, ja, auch jetzt. Auch jetzt rettet die Welt nichts als das Evangelium. Wenn man sieht, daß trotz der unter uns im Schwange gehenden reinen Lehre, bei treuer Arbeit der Kirchendiener die Sünde sich immer mächtiger regt, Uergernisse über Uergernisse geschehen, dann wird man nicht selten versucht, das Gesetz reichlicher als das Evangelium zu treiben. Es gilt darum wachen, meine Brüder. Es ist außer allem Zweifel,

wer, sei er Prediger oder Lehrer, jezt das Evangelium verkümmert, der hat seine Aufgabe nicht nur nicht begriffen, sondern ein solcher ist auch beim größten Ernst und Eifer ein untreuer Knecht. Darum nochmals, meine Brüder, laßet uns um Gottes willen das Evangelium nicht verkürzen! Allein, allein das Evangelium ist die seligmachende Gotteskraft.

Zum Weiden der Heerde Christi gehört aber nicht bloß rechte Lehre, sondern auch rechtschaffenes Wehren. Wir leben in der lezten Zeit. Von dieser sagt der Heiland, sie werde sein, wie die Tage vor der Sündfluth. Wie es damals aussah, wissen wir. Der Teufel hatte die ganze Welt bis auf Eine Familie auf seine Seite gezogen. Wundern wir uns darum auch nicht, daß es jezt so steht und geht, wie es steht und geht. Es ist nicht zu leugnen, daß es in unserer Zeit überaus traurig steht. Es sieht nicht anders aus, als ob der Teufel alle seine Mächte zum lezten verzweifelten Kampf aufgeboden hätte. Nach der einen Seite hin hat er schier die ganze Welt zur falschen Lehre verführt. Hat sich Luthers Klagelied:

„Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Wiß erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der andre das
Sie trennen uns ohn alle Maß
Und gleißen schön von außen“, —

ich sage: hat sich dieses Klagelied Luthers zu irgend einer Zeit bewahrt, so ist es jezt. Wer ein offenes Auge hat, der erblickt ganz schreckliche Dinge. Das Papstthum, sonderlich in America, wird immer frecher, der Secten wird von Tag zu Tag mehr, und ach! — nicht wenige, die den Namen der rechtgläubigen Kirche tragen, sich also Lutheraner nennen, bekämpfen nach der einen oder andern Seite hin, indem sie nämlich falsch von den Gnadenmitteln, oder der Gnade selbst lehren, mit den genannten Feinden die Stadt des lebendigen Gottes. Hierzu kommt, daß diese Irrgeister sich nicht selten mit großem Heiligenschein umgeben. Welche Gefahr also für unsere Gemeinden!

Und wie sieht es hinsichtlich des Lebens aus? Ach, auch hier ist es so weit gekommen, daß das Schlimmste zu befürchten ist! In unsern Tagen handelt es sich nicht bloß um die Ausübung von allerlei groben Sünden, die je und je in der Welt gewesen, — nein, man will, selbst mitten in der äußeren Christenheit, den Herrn vom Throne stoßen. Denn, sagt selbst, welche Erscheinungen treten uns doch fort und fort, dazu in immer größerer Zahl vor die Augen? — Ihr wißt, in unsern Tagen dreht sich alles um Verbindungen. Und was ist es, das die geheimen Gesellschaften, die Lebensversicherungen und so viele andere Verbrüderungen in das Leben gerufen hat? Was erhält und vermehrt diese Genossenschaften? Etwa die Nächstenliebe, wie man so gerne vorgibt? Bewahre! Der Unglaube und Abfall von dem lebendigen Gott ist die Quelle, die einzige Quelle,

aller sündlichen Verbindungen. Gottes Verheißungen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ „Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen und zu Ehren machen.“ „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“, diesen Verheißungen, welche doch fester stehen als Himmel und Erde, traut man nicht, man will etwas Greifbares haben. Das Versprechen einer gewissen Summe Geldes macht die Herzen ruhig.

In unserer Zeit handelt sich alles um gute Tage nach dem Fleisch. Man will wenig arbeiten und doch viel haben; da ernten, wo man wenig oder nichts gesäet hat. Man will auch das Kreuz der Armuth nicht mehr tragen, mit Gottes Gaben nicht mehr haushälterisch umgehen. Mit einer fast alles dahinreißenden Stimme schallt es durch die Welt: endlich, endlich hat sich ein Mittel gefunden, das die Leute ohne Mühe bereichert, ruhig der Zukunft und dem Tod entgegengehen läßt, ein Mittel, das auch der Wittwen Thränen trocknet und der Waisen Klagen verstummen macht! Dieses Mittel sind die geheimen Gesellschaften, die Lebensversicherungen und sonstige Verbindungen. Welcher Mensch Vernunft annimmt und sich hierher hält, der ist ein Glückskind.

Meine Lieben, ist dieses nicht Absezung des lebendigen Gottes? Es geschieht solches freilich nicht auf eine so grobe Weise, wie es vor fast hundert Jahren die Franzosen thaten, nein — es geschieht zum guten Theil unter frommem Schein; selbst Leute, die sich Prediger des Evangeliums nennen, thun diesen Greuel.

Von dieser Seite her droht unsern Gemeinden große Gefahr, eine Gefahr, welche von Jahr zu Jahr größer wird. Dieses ist außer Zweifel.

Unsere Amtswirksamkeit ist also in eine böse, böse Zeit gefallen, überaus böse hinsichtlich Lehre und Leben. Für uns gilt es darum stehen und wachen. Wir sollen unsere Zeit für das halten, was sie ist. Wer da meint, es sei keine so große Gefahr vorhanden, der ist dem Feind bereits in die Hände gelaufen. Dann aber sollen wir auch recht kämpfen. Wann ist unser Kampf recht? Recht ist er, wenn wir vorsichtig, mit den rechten Waffen, und anhaltend kämpfen. Wir müssen vorsichtig kämpfen, das ist, wir dürfen nicht blindlings darauf los schlagen, sondern alles, was an uns herantritt, uns genau ansehen, da nicht alles Unrecht ist, was beim ersten Zusammentreffen also scheint. Auch bei dem Vereinswesen ist manches nicht wider Gottes Gebot. Wir müssen zwischen Sünde und Mitteldingen scharf unterscheiden. Thun wir solches nicht, so fechten wir nicht bloß vergeblich, sondern wir richten auch Schaden an. Darum vorsichtig!

Wir müssen mit den rechten Waffen kämpfen. Diese sind das Gebet und Gottes Wort. Ein treuer Diener Christi betet ja immer für sich und seine Heerde. Ohne treue Fürbitte ist ein Hirte der Heerde Christi, gleich-

viel, ob er nur die Lämmer oder die ganze Heerde weidet, nicht denkbar. Jetzt aber sollen wir solche Fürbitte zu Gott immer brünstiger thun. Tag und Nacht sollen wir unserm Gott in den Ohren liegen und uns so zur Mauer für unser Volk machen. — Und wie wir mit Bitten und Flehen für uns und unsere Gemeinde anhalten sollen, so müssen wir unsern Feinden, das ist, allem, was unserer Heerde schaden kann, gegenüber das Wort, nur das Wort brauchen. Bloß dieses Schwert des Geistes darf in unsern Händen sein. Allein damit dürfen wir gegen den Feind kämpfen. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind geistlich. Damit wir aber mit dieser himmlischen Waffe recht kämpfen können, so müssen wir uns je länger je mehr in das Wort vertiefen. Wir müssen in Gottes Wort leben.

Zum rechten Kampf gehört endlich Muth und Ausdauer. Herzhaft müssen wir jeden Feind der Seelen, gleichviel, ob er uns auf dem Gebiet der Lehre oder des Lebens begegnet, angreifen. Durch Gottes Gnade müssen wir wie Helden dastehen, und nach keiner Seite weichen.

In unserm Texte sagt uns der Herr aber nicht nur, was wir thun, sondern auch wie wir unsere Arbeit ausrichten sollen. Nachdem er uns zugerufen: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist“, fährt er fort: „und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde“.

In diesen Worten verlangt der Apostel zweierlei von uns: unsere Arbeit soll aus der Liebe Christi fließen und mit Nachdruck geschehen. Sie soll aus der Liebe Christi fließen. Das erste also, was sich bei einem Prediger und Lehrer finden muß, ist, daß er den Heiland rechtschaffen liebt, daß er ein wahrer Christ ist. Daß der Herr dieses schlechterdings fordert, sehen wir aus Petri Geschichte. Ehe Christus diesen nach seinem Fall wieder in's Predigtamt setzte, fragte er ihn drei Mal, ob er ihn auch lieb habe. Da hören wir, und zwar aus dem Munde des Erzhirten selbst: wer Christi Heerde weiden will, der muß ihn aufrichtig lieb haben und aus Liebe zu ihm seine Amtswerke thun. Prüfe sich daher jeder genau. Sehen wir wohl zu, was uns bei unserer Arbeit treibt. Allein die Liebe Christi soll der Beweggrund derselben sein. „Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund“, tönt es uns entgegen.

Wie unsere Arbeit aus der Liebe Christi fließen soll und muß, so soll sie auch mit Nachdruck geschehen. Solches lehrt der Text mit den Worten: „Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.“ — Wir Prediger und Lehrer sollen fromme Männer sein. Dieses verlangt der Heiland schlechterdings; er fordert es von jedem. Wie viel ihm hieran liegt, zeigt die Wiederholung seines Befehls. Ich erinnere euch an folgende Sprüche: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde.“ „Ein Bischof soll unsträflich sein.“ „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen unsträflichen Arbeiter.“ Wohl bringen wir es nicht dahin, daß

wir nicht mehr straucheln und fehlen, es in unserm Amt nicht versehen; wir sind und bleiben Sünder, große Sünder, die fort und fort die fünfte Bitte beten müssen. Aber so wahr dieses ist, so gewiß ist es auch, daß wir es uns einen rechten Ernst in der Heiligung sein lassen müssen. Wir müssen durch Gottes Gnade so wandeln, daß wir vor den Augen aller Welt unsern uns Anvertrauten getrost zurufen können: Sehet auf uns, wie ihr uns habt zum Vorbild. Solches verlangt der Herr von jedem unter uns.

So weit handelt der Text von unserer Arbeit, von dem, was wir thun und wie wir unser Werk ausrichten sollen.

2.

Der zweite Theil der zu betrachtenden Schriftworte beschreibt der treuen Hirten Lohn. Die hierher gehörenden Worte lauten: „So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverweltliche Krone der Ehren empfangen.“ Bei diesen Worten ist zweierlei festzuhalten. Erstlich, daß der verheißene Lohn nicht eine Bezahlung für unsere Arbeit, sondern eine freie Gnadengabe ist. Das kann auch gar nicht anders sein. Denn wir, ja nicht bloß wir, sondern auch alle unsere Väter, auch Luther, selbst die Apostel und Propheten nicht ausgenommen, sind ja Sünder, Sünder sind wir auch bei unsern Amtswerken, — wie könnte da von einem Verdienst die Rede sein! Hier ist bloß von einem Gnadenlohn die Rede.

Das andere, was wir ebenso fest zu halten haben, ist, daß dieser Gnadenlohn ein unaussprechlich großer Schatz ist. Dieses ersehen wir aus dem Wort „Krone“. Diesen Ausdruck braucht der Herr um des besseren Verständnisses willen. Im Weltreich besteht die größte irdische Ehre in dem Tragen einer Krone. Welchen Werth man einer Krone beilegt, sehen wir in der Geschichte. Wie manche haben nach einer Krone gestrebt! Was haben sie doch alles gethan, welche List und Gewalt haben sie angewandt, um eines Landes unsichere Krone zu bekommen!

Wenn nun aber eine irdische, vergängliche Krone, wobei in der Regel die Bürde viel größer ist, als die Würde, für etwas so überaus Großes und Herrliches angesehen wird, ei, was muß es da erst um die himmlische Krone sein! — Lieber, was ist die Krone, von welcher Petrus hier redet? Ist es etwa die Seligkeit? Die kann es nicht sein, denn diese Gnadengabe empfangen alle Christen, selbst wenn sie die allergeringsten in Christi Reich gewesen sind. Die Krone muß darum etwas anderes sein. Was sie ist, sagt uns der Prophet, wenn er spricht: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Wenn der Heiland hier durch seinen Apostel von der Verabreichung einer Krone spricht, so will er sagen: Hört, meine Diener, und merket auf das, was ich euch jetzt verkündige: ich weiß allen euren Jammer, in dem ihr euch befindet, ich kenne alle eure Trübsal, unter welcher ihr lebet, nichts

ist mir von eurem Elend verborgen; aber verzaget nicht, es soll nicht immer so bleiben, ich will euch einmal aus allem Herzeleid reißen, aus dem Jammerthal in meinen himmlischen FreudenSaal versetzen, daselbst will ich euch mit einer solchen Herrlichkeit schmücken, daß alle Bewohner des Himmels in alle Ewigkeit sehen sollen, daß ihr meine treuen Diener gewesen, die Leute, welche auf Erden meine Heerde recht geweidet haben. — Welch ein Lohn! Und dieses sollte uns nicht zur Treue, zu beständiger Treue reizen! — Welche bevorzugte und begnadigte Leute sind wir doch! Es ist und bleibt wahr, kein Herrlicher und Gewaltiger dieser Erde kann sich mit uns, mit dem Geringsten unter uns, vergleichen. Daß wir diese Wahrheit doch nie aus den Gedanken verlieren möchten!

Was soll nun diese Predigt bei uns bewirken? Zweierlei: sie will uns vor Gott in den Staub werfen und auch wieder heilsam aufrichten und mit neuem Muth erfüllen. Nicht wahr, meine Brüder, uns alle, auch die allerbesten unter uns, klagt jetzt unser Gewissen heftig an. Unsere Untreue ist uns wieder lebendig vor die Augen getreten. Unsere Seele jammet darüber. Da gibt es denn für uns, wenn wir zur Ruhe kommen wollen, keinen andern Weg, als daß wir zu Kreuze kriechen und im Blute des Heilandes, das auch für uns vergossen ist, Vergebung suchen. Und wir dürfen deß gewiß sein, daß unser Erzhirte uns auch alle unsere Sünden, selbst wenn es die allergrößte Untreue gewesen wäre, vergibt. Daran ist kein Zweifel. Denn das Evangelium, das wir andern predigen sollen, gilt auch uns, ja, auch uns!

Wenn wir uns durch's Evangelium also aufgerichtet haben, dann sollen wir auch neuen Muth für unser Amt fassen, wir sollen, wenn wir heimkommen, fröhlich und getrost unser Werk angreifen, sintemal unsere Arbeit Gottes ist, desjenigen, der nicht bloß alles, was uns widersteht, in seiner Hand hält, so daß ohne seine Zulassung auch niemand uns ein Wort entgegen reden darf, und der auch Segen und Gedeihen zu unserer Arbeit gibt. — Glückliche Leute sind wir, wenn wir also stehen! Wir werden dann je länger je deutlicher erfahren, daß der Herr wirklich mit uns ist, daß alle, die wider uns sind, uns nicht nur nichts anhaben können, sondern auch zu Schanden werden. Dazu sollen wir, wenn unser Stündlein kommt, die herzerquickenden Worte hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Sollte dieses uns nicht ein Herz machen, getrost heimzugehen und unser Werk mit erneutem Eifer und größerer Treue anzugreifen und weiter zu führen?! — Ich schließe und seufze:

„Jesus, stärke deine Kinder,
Und mache die zu Ueberwinder 2c. 2c.“

Im Tod und Leben für und für.“

Amen.

J. H. J.

Dispositionen über die Sonn- und Festtageevangelien.

Erster Pfingsttag.

Die herrlichen Namen, die in der heiligen Schrift dem Heiligen Geist gegeben werden: Geist der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10., Geist der Wahrheit 2c. 2c., preisen sein Amt und zeigen uns, was er in solchem Amt in uns wirkt und uns gibt. Herrlich ist auch der Name: Geist der Liebe. Wie er die Liebe Gottes in die Herzen der Gläubigen ausgießt, Röm. 5, 5., zeigt uns unser heutiges Festevangelium.

Joh. 14, 23—31.

Von der Liebe Gottes gegen die Gläubigen;

1. wer sind diese Gläubigen?

a. nicht die, welche einen bloß historischen Glauben haben,
b. sondern die, welche aus dem Gesetz ihr Sündenelend und aus dem Evangelium die Liebe Gottes in Christo erkannt haben, und Christum als ihren Heiland annehmen und solchen ihren Glauben nun beweisen durch Liebe Christi, B. 23. Luther: „Er hat uns gegeben seinen Sohn, seinen höchsten Schatz also milde ausgeschüttet, und alle unsere Sünde und Unflath in dem großen Meer seiner großen Gütigkeit versenket und ersäufet, daß das Herz sich die große Liebe und Wohlthat muß ziehen lassen wiederum zu lieben, und darnach zu Erfüllung göttlicher Gebote gerne mit einem willigen Herzen bereit sein. Sonst kann das Herz nicht lieben oder lieb haben, es muß zuvor prüfen (erfahren), daß es zuvor geliebt sei worden.“ Kirchenpost. Erl. 12, 259.

2. wie beweist Gott seine Liebe gegen sie?

a. er, der sie, wie alle Menschen, geliebt und aus Liebe seinen Sohn für sie dahingegeben hat (S. 2. Pfingsttag), versichert sie durch seinen Heiligen Geist, der den Glauben in ihnen gewirkt hat, der besondern väterlichen Liebe, womit er sie als seine in Christo geliebten Kinder umfaßt, Röm. 8, 15. 16., und läßt sie seine väterliche Huld und Freundlichkeit schmecken, Ps. 34, 9.,

b. er kommt zu ihnen und macht Wohnung bei ihnen, und bringt mit sich alle Güter seines Reiches, B. 27. 28. Röm. 14, 17. Sie sollen sich alles Guten zu ihm versehen und gewiß sein, daß er ihnen nicht werde widerfahren lassen, was ihnen schädlich ist, Röm. 8, 28. G.

Zweiter Pfingsttag.

Gestern haben wir von der Liebe gehört, womit Gott seine Gläubigen umfaßt. Heute 2c.

Joh. 3, 16—21.

Von der allgemeinen Liebe Gottes;

wir betrachten

1. wie groß diese Liebe ist; dies erkennen wir, wenn wir bedenken,

- a. wer der ist, der die Welt geliebt hat,
- b. wer die Welt ist, die Gott geliebt hat,
- c. wie Gott die Welt geliebt hat, *α.* er hat ihr seinen Sohn gegeben, *β.* er hat diesen seinen Sohn in Leiden und Tod gegeben, *γ.* er hat ihr diesen Sohn gegeben, daß sie selig werde, *δ.* er fordert nichts als Glauben;
- 2. wie diese Liebe von der Welt aufgenommen wird,
- a. einige lassen sich von dieser Liebe ergreifen,
- b. die meisten treten diese Liebe mit Füßen. G.

Dritter Pfingsttag.

Joh. 10, 1—11.

Zwei wichtige Lehren aus unserm Festevangelium,

- 1. „daß in der Christenheit nichts soll gelehrt werden, denn von diesem einigen Hirten Christo“, Luther, Kirchenpost. 12, 366. f.
- 2. „daß alle Christen Macht und Recht haben, alle Lehre zu urtheilen.“ Ib. S. 367.

Fest Trinitatis.

Dies heutige Fest feiert man, damit in der christlichen Kirche die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit nicht vergessen, sondern bei Jung und Alt erhalten werde. Diese Lehre wird aber in dieser letzten Zeit hart angefochten; man sagt, sie sei nicht in Gottes Wort gegründet und sei auch keine so nöthige Lehre. Laßt uns daher zc.

Joh. 3, 1—15.

Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, sie ist

- 1. eine gewisse, in der heiligen Schrift fest gegründete Lehre,
- a. im heutigen Evangelium redet Christus *α.* in der Mehrzahl, B. 11 („wir“)., *β.* nennt alle drei Personen, *γ.* redet von der Wiedergeburt, welche ein Werk des dreieinigen Gottes ist, Jac. 1, 17. 18. 1 Petr. 1, 3.; Gal. 4, 4. 5. Joh. 1, 12.; Tit. 3, 5.;
- b. deutliche Zeugnisse der Schrift sind: Matth. 3, 16. 28, 19. 1 Joh. 5, 7.; andere: 1 Mos. 1, 1—3. Ps. 33, 6. 4 Mos. 6, 24. f. Jes. 6, 3. Joh. 14, 16. 2 Cor. 13, 13. Gal. 4, 6. u. a. Der Beweise für die Gottheit Christi und des Heiligen Geistes sind gar viele. Luther, Erl. 4, 135. ff. 12, 378. ff.
- 2. eine zur Seligkeit nöthige Lehre,
- a. ohne die Erkenntniß Christi kann niemand selig werden, B. 14. 15. Manche lassen wohl den Vater Gott sein; wer aber den Sohn leugnet, der

hat auch den Vater nicht, 1 Joh. 2, 23. Joh. 8, 24. 17, 3. 14, 6. Matth. 11, 27.,

b. wer nicht durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist, kann nicht in's Reich Gottes kommen, R. 5. — Röm. 8, 9. Matth. 28, 19. („des Heiligen Geistes“; wir werden auch im Namen des Heiligen Geistes getauft, müssen daher auch an ihn glauben, wollen wir selig werden).

Es ist aber nicht genug, daß wir diese Lehre nur wissen und für wahr halten, sondern jeder soll fest in seinem Herzen dafür halten: Gott der Vater ist auch mein Vater, der Sohn auch mein Herr, der Heilige Geist auch mein Tröster.

Siehe das Athanasianische Glaubensbekenntniß.

G.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

An die Ewigkeit denken manche nicht gern und suchen darum wohl ihr Herz zu überreden, es gebe keine Ewigkeit. Andere denken dagegen gern an die Ewigkeit. Woher kommt das?

Luc. 16, 19—31.

Die Ewigkeit;

1. ein Donnerwort,

a. für wen? für alle, welche a. Mosen und die Propheten nicht hören, welche diese, wenn sie sie auch mit den Ohren hören, doch nicht recht hören, nämlich den nicht im wahren Glauben annehmen, von dem alle Propheten zeugen, Jesum Christum, welche daher β . in der Sünde, Welt γ . ihre Freude und Glückseligkeit suchen,

b. warum? weil die Ewigkeit a. ihnen alle Herrlichkeit und Freude nimmt, woran ihr Herz hanget, und β . ihnen ewige Pein und Qual bringt;

2. ein Freudenwort,

a. für wen? für alle, welche a. Mosen und die Propheten hören und aus dem Evangelio Christum als ihren einzigen Heiland erkennen und β . darum der Welt und ihrer Lust entsagen, Christo gern das Kreuz nachtragen γ .

b. warum? weil die Ewigkeit a. ihnen alles nimmt, was sie hier gedrückt, allen Erdenjammer, β . ihnen ewige Seligkeit und Herrlichkeit bringt.

G.

Tag Johannis des Täufers.

Nicht Johannes dem Täufer, sondern Christo zu Ehren feiern wir das heutige Fest.

Luc. 1, 57—80.

Wie der Vater Johannis des Täufers die Erlösung Christi preist;
er zeigt

1. deren Beschaffenheit; sie ist

- a. eine allgemeine, B. 73 („Eid“). 1 Mos. 22, 16—18 („alle Völker“).
- b. vollkommen, B. 71 („aller“);
- 2. deren Zweck: daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen, B. 74. 2 Cor. 5, 15. Röm. 14, 8. 9.,
 - a. ohne Furcht, Röm. 8, 15.
 - b. unser Lebenlang,
 - c. in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, B. 75.

G.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Gott will, daß alle selig werden; Christus hat allen das Heil erworben und alle werden nun zu den Wohlthaten Christi eingeladen, Jes. 45, 22. 56, 1. f.

Luc. 14, 16—24.

Es ist noch Raum da!

- 1. was wird uns mit diesen Worten gesagt? Es ist noch Raum da,
 - a. wo? an der von Gott bereiteten Gnadentafel, an der er die durch Christum erworbenen Heilsgüter theilt und genießen läßt, B. 17.,
 - b. für wen? für alle; bei Gott ist kein Ansehen der Person; es ist ein großes Mahl und Gott will, daß sein Haus voll werde,
 - c. wie lange? so lange die Zeit der Gnaden währet;
- 2. wozu sollen uns diese Worte bewegen?
 - a. daß wir alle der freundlichen Einladung folgen,
 - b. daß wir auch andere dazu auffordern. (Mission.)

G.

Dispositionen und Entwürfe zu Casualpredigten und -Reden.

Zu einer Beichtrede über Jes. 40, 1. 2.

(Am Tage Johannis des Täuflers.)

Heiliger Gott, wir erscheinen vor Dir als Sünder —

Unserer Seele ist darum bange, wir sehnen uns nach Trost —

Aber ach, nirgends finden wir Trost — unser Herz verdammt uns, wollen wir's der Welt klagen, so verspottet sie uns — wollten wir uns die Sünde nicht gestehen, so würden wir doch bald desto unruhiger aus unserer selbstgemachten Ruhe erwachen.

Darum wenden wir uns zu Dir, Du einzige Quelle alles Trostes. Erbarme Dich über uns und zeige uns aus Deinem Worte, wie Du den Sündern gnädig und freundlich siehst, und versiegle dies in unsern Seelen.

Herr, so Du uns tröstest, so laufen wir den Weg Deiner Gebote, so wir aber nicht getröstet werden, bleiben wir in unsern Sünden, sind ohne Kraft, ohne Leben, ohne Lust zu Dir und Deinem Willen. Darum erhöere uns um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, unsers Herrn und Heilandes willen. Amen.

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritter-schaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünde.“ So heißt es, meine Lieben, zu Anfange der Epistel, welche für den Johannistag, den wir heute feiern wollen, vorgeschrieben ist. Es sind diese Worte genommen aus den Weissagungen des Propheten Jesaias im vierzigsten Kapitel. Sie enthalten die Instruction Gottes nicht allein für Johannes den Täufer, sondern für alle Prediger des neuen Testaments. Nach derselben wird ihnen vorgeschrieben, vor allem das Amt des Trostes zu verwalten. Da ihr nun auch hier erschienen seid, den Trost der Absolution zu empfangen, so laßt mich jetzt zu euch sprechen:

Von dem wahren Troste;

1. wem derselbe geprediget werden soll, und
2. worin derselbe bestehen soll.

1.

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich“, so beginnt Gottes Unterweisung für die Prediger des neuen Bundes; hiermit ist ihnen nun zwar allein zu trösten geboten, aber auch zugleich bestimmt, wem sie den Trost predigen sollen; Gott spricht einfach: „Mein Volk.“

Also soll hiernach nicht jedermann getröstet werden, sondern allein das Volk Gottes.

Wer ist nun wohl hierunter zu verstehen? Sind das allein die Nachkommen Abrahams, die Gott zu seinem Volk erwählt hatte? Das sei ferne. Wir wissen, daß Gott mit demselben den Bund des Gesetzes aufgerichtet hat 2c. Hieraus sehen wir: alle diejenigen gehören zu dem Volke Gottes, das getröstet werden soll, die unter dem Drucke des Gesetzes liegen und nach Erlösung daraus von Herzen sich sehnen.

Zu diesem Volke haben daher viele Tausende nicht gehört, welche von Abraham abstammten; denn die meisten, ob sie wohl das Gesetz mit dem Munde bekannten, verstanden doch seinen Sinn nicht, wollten ihm durch eine äußerliche, oberflächliche Erfüllung genugthun, und hielten sich schon dadurch für gerecht vor Gott und ihm angenehm. Geringe gehören nun alle diejenigen zu dem Volke Gottes, das getröstet werden soll, welche die Last des Gesetzes im Gewissen drückt, wenn sie auch nicht Abraham zum Vater hatten.

Auch die Welt spricht viel vom Trost, aber sie meint, daß der Trost nur dann gepredigt werden solle, wenn es einem Frommen, Unschuldigen und Gerechten traurig geht. Aber was ist das für ein Trost? Wer ist, der sich, wenn es ihm übel geht, nicht anklagen müßte, daß er ein Sünder ist? Wenn kann denn getröstet werden, wenn allein die Unschuldigen es angeht? Dann geht der Trost keinen Menschen an, denn vor Gott ist niemand unschuldig.

Nein, Gott spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk“; dieses Wort sollen wir uns mit unauslöschlicher Schrift in unser Herz schreiben.

So lange sich ein Mensch des Trostes würdig achtet, so gehört ihm kein Trost, mag er noch so fromm, noch so unsträflich, noch so heilig scheinen und sich ansehen, denn dann ist er noch ein Heide, der ohne das Gesetz lebt; denn wo das Gesetz einen Menschen trifft, so macht es ihn zu einem Sünder, der sich selbst richtet und verdammt.

Diejenigen aber, welche sich keines Trostes werth achten, welche erkennen, daß sie eitel Strafe verdient haben, das sind diejenigen, von welchen es heißt: „Tröstet . . . redet mit Jerusalem freundlich.“

Erkennst du also, daß du alle Gebote Gottes mit Gedanken, Worten und Werken übertreten hast — verurtheilst du dich darum, so hat das Gesetz von Sinai dein Herz getroffen, obgleich du nicht mit unter den Israeliten standest, so gehört dir der Trost.

Klagst du dich an, daß du zwar einmal bei Gott in Gnaden warst — daß du aber abgefallen bist — es ist dir jedoch leid — wohl dir, du sollst getröstet werden.

Oder mußt du doch mit Betrübniß gestehen, daß du vielfach gestrauchelt hast, du hast zwar nicht muthwillig gesündigt, aber du bist nicht treu gewesen, als Vater — als Kind — als Knecht und Magd — du hast die Gnadenmittel nicht treulich gebraucht — wohl dir, daß du kommst zu dem Gnadenstuhl, auch du gehörst zu Gottes Volk und sollst getröstet werden auf Gottes Befehl.

2.

Doch in unserm Texte wird auch zweitens angegeben, worin der wahre Trost bestehen soll. Denn es heißt weiter: „Prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des HErrn, um alle ihre Sünde.“

Zwiefältiges ist es also, oder Zweierlei, worin der wahre Trost besteht, der den gedemüthigten Sündern gepredigt werden soll —

Erstens, „daß ihre Ritterschaft ein Ende hat“. Unter dieser Ritterschaft ist zu verstehen der Kampf, der durch die Drohungen des Gesetzes in unserm Gewissen entsteht.

Wohl ist es nämlich nöthig, daß der Mensch erst durch das Gesetz niedergeschlagen werde, aber dadurch wird der Mensch nicht gerecht und selig, son-

dern die Sünde wird uns dadurch nur offenbar. Das Gesetz soll nur unser Zuchtmeister sein auf Christum. Sobald aber der Mensch durch das Gesetz gedemüthiget ist, dann hat das Gesetz sein Amt gethan, dann soll der Mensch nur getrost an Christum glauben; denn „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht“.

Fürchtest du dich also vor den Drohungen des Gesetzes, so wisse: deine Ritterschaft hat ein Ende, denn Christus hat den Fluch des Gesetzes getragen — Ist dein Gewissen voll Angst — Verdammt dich dein Herz —

Doch Gott setzt auch hinzu: „denn ihre Missethat ist vergeben“. Das ist das Zweite, worin der wahre Trost besteht. Dieses folgt nothwendig auf das Erste. Da ein gedemüthigter Sünder glauben soll, daß das Gesetz ihn nicht mehr verdammen darf, so soll er auch glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben seien; wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Christus hat nicht nur dem Gesetz den Mund gestopft, sondern auch durch sein Leiden und Sterben allen Menschen Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben.

So frage ich euch denn: Seid ihr schon Gottes Volk? Habt ihr schon angefangen, Gott Recht zu geben und euch unter seine gewaltige Hand zu demüthigen?

Ist das nicht der Fall, so seid ihr keines Trostes fähig. Was hilft euch die Speise, wenn ihr satt seid? was der Balsam, die ihr keine Schmerzen fühlt?

Ist aber euer Gewissen geschlagen, o so öffnet auch euer Herz dem göttlichen Troste.

Redet dein Herz anders, so wundere dich nicht; denn darum hat Gott Befehl gegeben, zu trösten, weil unser Herz uns freilich nicht tröstet, wenn das Gesetz darin kräftig ist. Du mußt dich an's Wort halten. * 1844.

Zu einer Leichenrede über 2 Tim. 1, 12.

(Bei einem Erwachsenen.)

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Amen!

In demselben unserm ewigen Erlöser geliebte trauernde Anwesende!

Wäre es meines Amtes, euren Herzen Seufzer der Traurigkeit und euren Augen Thränen des Mitleids zu entlocken, so würde mir's gewiß zu keiner Zeit und an keinem Ort leichter fallen, euch alle zu den tiefsten Seufzern und zu den heißesten Thränen zu bewegen, als jetzt an diesem Grabe. Hier liegt vor uns die sterbliche Hülle eines christlichen Kreuzträgers. Sein ganzes Leben war eine Kette von Leiden. Schon in seiner Jugend, im väterlichen Hause, hatte er unter hartem Mangel und vielen Entbehrungen

erfahren müssen, daß diese Welt ein Jammerthal sei; ja, Gott verhängte da schon die harte Leidensprobe über ihn, an der Leiche eines meuchelmörderisch erschlagenen Vaters mit seiner verwittweten Mutter und seinen verwaisten Geschwistern weinen zu müssen. Wohl behielt er das väterliche Haus, aber mit diesem eine Wohnung der Noth; und diese Noth verließ ihn nie; sie folgte ihm aus der alten in die neue Welt, und hier aus der Stadt auf das Land und von dem Lande in die Stadt. Fast jeder Tag führte ihn in einen neuen harten und schweren Glaubenskampf, in welchem er oft fast erlag. Oft wurde er gedrungen, sich schluchzend vor Gott niederzuwerfen und mit Assaph auszurufen: „Ist's denn ganz und gar aus mit deiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hast du vergessen gnädig zu sein und deine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ Noch in seinem letzten Lebensjahre wollten die immer bitterer werdenden Erfahrungen sein obgleich im Kreuze ergrautes Haupt fast zu Boden drücken.

Muß uns jedoch schon die Erinnerung an die Trübsale unsers entschlafenen Mitbruders mit der innigsten Wehmuth erfüllen, was sollen wir sagen, wenn wir hieher blicken? Da steht eine trauernde Wittwe mit einer ganzen Schaar weinender Waisen, die jetzt ihrem theuren Vater das letzte Lebewohl sagen wollen. Ach, ein treuer Freund scheidet heute von ihnen, der für sie treulich sorgte und treulich betete, der ihnen täglich den Weg zum Himmel zeigte und sie oft selbst mit Thränen ermahnte! Sein liebes Auge ist nun geschlossen, für diese Welt auf immer. Sein beredter Mund verstummt, seine treue Hand gelähmt. Bemitleidenswerthe Familie! Das Erbe, in welches ihr euch theilen sollt, ist — Armuth und Kummer.

Doch was sage ich? — Nein, nicht Armuth allein hat der Entschlafene den Seinigen und uns allen hinterlassen; sein wahres Erbgut ist das Beispiel eines bis zum Tode ausharrenden Glaubens. Ja, wie der Entschlafene während seines Lebens den Glauben an den Heiland der Sünder bekannte, so hat er auch durch Gottes erbarmende Gnade und zu seiner Ehre noch an den Pforten der Ewigkeit mit Paulo sagen können, 2 Tim. 1, 12.:

„Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“

Laßt uns daher jetzt zu unser aller Erbauung und Erweckung betrachten:

Den Ausruf eines sterbenden Christen: Ich weiß, an welchen ich glaube!

Und zwar

1. wie selig derjenige sei, der so in seiner Todesstunde in Wahrheit sagen könne, und
2. wie nöthig es daher sei, daß man so schon im Leben sprechen lerne.

1.

Ein seliger Tod besteht, meine Lieben, nicht darin, daß unsere letzte Krankheit keine schmerzliche ist, nicht darin, daß unser letztes Siechbette von kurzer Dauer ist, nicht darin, daß wir in unsern letzten Tagen alle möglichen Labungen und Erquickungen genießen, daß wir von vielen umgeben sind, die uns mit treuen Herzen und Händen hülfreich beistehen, uns trösten und beweinen, nicht darin, daß wir nur einen kurzen Kampf mit dem Tode zu bestehen haben und ohne krampfhaftes Zuckungen, ohne Qual und Pein, wie eingewiegt, der Ewigkeit entgegenschlummern. Ja, dies alles (Kampf 2c.) kann Gott über Christen verhängen — und doch kann ihr Tod ein seliger sein.

Dieser besteht auch nicht darin, daß man viele gute Werke aufzeigen kann, daß viele Arme uns bezeugen — viele Angefochtene — viele Christen — ja, nicht darin, daß die ganze Welt uns bezeugt — ach, dies Zeugniß kann ein Mensch vor den Menschen haben, und doch unselig sterben. Gott hat eine andere Wage — andern Maßstab — anderes Auge — Gott gefällt nur Einer wohl, von dem er vom Himmel herab gezeugt hat: „Das ist mein lieber Sohn“ 2c. Nur dieses unsers Heilandes Werke bestehen auf Gottes Wage — nur dieses Wandel — nur dieses Blut —.

O **selig** ist daher, wer in seiner Todesstunde rufen kann: „Ich weiß“ 2c. Dieser hat reichen Trost in seinen Schmerzen — das Ende ist Seligkeit. Dieser fürchtet sich nicht vor dem Tod, er hält sich daran, daß Christus dem Tode 2c., daß Christus ausdrücklich spricht: „Wahrlich . . ., so jemand mein Wort“ 2c. „Ich bin die Auferstehung“ 2c.; er fürchtet sich nicht vor dem Gericht, denn er hält sich an das Wort: „Wer an ihn . . . wird nicht gerichtet.“ Er weiß es, er kommt nicht in das Gericht. Er fürchtet sich nicht vor Teufel und Hölle; er hält sich an den, der für ihn der Schlange Kopf 2c. Er fürchtet sich nicht vor der Verdammniß. Er tröstet sich der oft empfangenen Absolution, er tröstet sich des Leibes und Blutes Christi 2c.

Er spricht: In mir bin ich ein Sünder —, in mir verloren —.

O wie freue ich mich, daß ich vor euch allen von unserm entschlafenen Vater bezeugen kann, daß auch er in solcher Fassung gestorben ist! Er starb gern — man sahe an ihm keine Furcht des Todes — mit großer Begierde hörte er Gottes Wort — mit herzlicher Andacht und vielen Thränen betete er mit mir — und war auch unbesorgt wegen seiner Familie; er wußte, der Herr ist ein Versorger der Wittwen und ein Vater der Waisen. Als ich ihm unter anderm kurz vor seinem Tode den Spruch vorhielt: „Also hat Gott“ 2c., und als ich hierauf hinzusetzte: „Auch Sie sollen nicht verloren werden, sondern“ 2c., so antwortete er mit wiederaufleuchtendem Auge: „Ja, und ich kann das auch jetzt glauben.“ O wohl ihm und wohl allen, die so sagen können an den Pforten der Ewigkeit! Wohl allen, die dann die Versicherung geben: Das Evangelium ist nicht nur wahr, sondern ich habe auch die Kraft, es zu glauben! Ja, wohl solchen allen, sie haben den Sieg errungen, sie haben das Kleinod erfaßt, ihre

Seele ist dann ewig errettet, sie haben das Ziel erreicht, sie können mit Christo sagen: Es ist vollbracht! Ihr Tod ist der Eingang zur Herrlichkeit, eine Verwirklichung ihres Glaubens im Schauen, eine Pforte des Himmels.

2.

Doch höret nun zweitens, wie nöthig es sei, daß man daher schon im Leben sprechen lerne: „Ich weiß, an welchen ich glaube!“

Es ist wahr, es gibt in der heiligen Schrift ein Beispiel, daß ein Sünder noch in der letzten Stunde seines Lebens zu Gott gekommen ist, nämlich der Schächer am Kreuz.

Dies war aber ein ganz besonderer Fall. Dies ist das einzige, welches wir hiervon sowohl im Alten als Neuen Testament finden.

Es ist daher sehr thöricht, wenn man nicht schon im Leben glauben lernen und sich dabei auf dieses einige Beispiel verlassen, aber sich durch die Millionen Beispiele nicht warnen lassen will, durch solche, die, weil sie im Leben keinen Glauben hatten, dann auch im Sterben nicht zum Glauben gekommen sind.

Gewiß ein jeder, der nur ein wenig nachdenkt, muß es eingestehen, es ist durchaus nöthig, wenn man im Glauben sterben will, daß man vorher im Glauben lebe.

Die Todesnoth ist etwas so Erschreckliches, daß auch der Gläubige mit Mühe und Noth im Glauben bleibt, wenn man auch Jesum kennt, viel Proben seiner Gnade in den Händen hat —, ist's also nicht thöricht, dieser Noth ohne Glauben entgegen gehen und da erst zu glauben anfangen wollen? da erst Jesum kennen lernen wollen?

Ist es aber nicht thöricht, wenn man denkt, was uns im Leben zu schwer wurde, werde uns im Tode leicht sein?

Wohl unserm lieben Entschlafenen! Er hat seine Buße nicht auf's Kranken- und Sterbebett verschoben; er hat den Herrn gesucht, weil er. Er hat Gottes Wort fleißig gelesen und gehört. So hat er auch endlich, da seine letzte Stunde kam, sich getrost zu Jesu wenden können, er hat sagen können: Du hast, Jesu, mich nie verstoßen, du hast mir tausend Beweise schon gegeben, daß er., auch jetzt er.

So laffet denn, ihr Hinterlassenen, es nie aus eurem Herzen, was euer Vater, Gatte und Bruder noch wenige Augenblicke vor dem Tode euch zugerufen: „Werdet ihr Jesu treu bleiben, so werden wir einander wiedersehen.“

Doch laffet auch uns alle schon bei gesunden Tagen glauben lernen, damit wir in unserer letzten Stunde nicht trostlos zagen müssen. Alles eilt mit uns zum Grabe, laffet uns daher eilen mit unserer Todesbereitung. Können wir allezeit sagen: „Ich weiß, an“ er., so können wir auch allezeit sagen: „Ich bin gewiß er.“